

VII. Mitteldeutsches Siedlungsgebiet*).

Der gesamte Rest deutschen Landes östlich der Elbe und Saale bis zur russischen und böhmisch-mährischen Grenze ist mitteldeutsches Siedlungsgebiet, von mitteldeutschen Stämmen, Franken und Thüringern, ganz überwiegend kolonisiert und germanisiert. Auch das obere Maingebiet gehört dazu. Es umfaßt nach der heutigen geographischen Einteilung die Provinzen Schlesien und Posen ohne des letzteren nördlichen Rand, das Königreich Sachsen, von der Provinz Brandenburg die lausitzischen Kreise und Jüterbog-Luckenwalde, den Regierungsbezirk Merseburg mit Ausnahme der Kreise Naumburg, Eckartsberga, Sangerhausen, Mansfeld See und Gebirg, Querfurt und halb Merseburg, vom Regierungsbezirk Erfurt den Kreis Ziegenrück, fast das ganze Herzogtum Sachsen-Altenburg, die sonstigen ernestinischen und die schwarzburgischen Besitzungen östlich der Saale, besonders den Neustädter Kreis, die Fürstentümer Reuß älterer und jüngerer Linie und den bairischen Kreis Oberfranken mit Ausnahme der Bezirksämter Bamberg II und Höchstadt und eines Teiles von Forchheim, alles in allem ein Gebiet von über 108 300 qkm mit reichlich 12 930 000 Einwohnern, 119 auf den Quadratkilometer, also 15 über dem Durchschnitt des Deutschen Reiches und 45 mehr als das sächsische Siedlungsgebiet. Rechnet man die angrenzenden deutschen Gebiete von Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien hinzu, die geschichtlich mit den zum Deutschen Reiche gehörigen Ländern aufs engste zusammenhängen, so ergibt sich ein Gebiet von rund 125 000 qkm mit 15 000 000 Bewohnern. Das vereinigte sächsische und mitteldeutsche Siedlungsgebiet innerhalb des Reiches umfaßt über 264 000 qkm mit gegen 24 200 000 Bewohnern, räumlich nahezu die Hälfte, der Bevölkerungszahl nach $\frac{3}{7}$ des Reiches.

Das mitteldeutsche Siedlungsgebiet, soweit es innerhalb des Deutschen Reiches liegt, wird im Süden abgeschlossen durch den gegen 600 km langen Gebirgszug, der sich vom Frankenwald und Fichtelgebirge bis zur Jablunka erstreckt, und der, völlig unbesiedelt und unbewohnt, eine wirkliche Völkerscheide bildete, als die jetzigen Ländergrenzen sich

festlegten. Im Westen, an den Quellen der Weißen Elster und der Saale erweitert sich dieses Gebirge zu einer Hochfläche, auf die einzelne Kuppen und Berggruppen aufgesetzt sind, das sogenannte Fichtelgebirge. Wo in der Gegend von Hof die durch Jahrzehnte einzige Bahnverbindung zwischen dem östlichen Nord- und Süddeutschland, von Leipzig nach Nürnberg, hinüberführte, ist die alte Pforte, welche die suevischen Völker der nordöstlichen Ebene gegen den keltisch-römischen Südwesten und gegen den Limes hereinließ. Das Gebirge senkt sich an einigen Stellen, wie am Riesengebirge und an den nördlichen Einfassungen des Glatzer Kessels, rasch in die Ebene hinab, an anderen, wie am Erz- und Lausitzer Gebirge, verliert es sich nordwestwärts in einem ausgedehnten Vorlande. Die dem Gebirge zunächst liegenden Gebiete, in Schlesien der breite Streifen Landes bis zur Oder hin, zeichnen sich durch ertragreichen Boden aus. Nördlich ist weithin die Ebene vorgelagert, die zwar meilenweit, bis gegen Torgau, Kottbus und Glogau, noch eine Höhe von 100 m behauptet, aber nur an ganz vereinzelt Punkten, wie im Petersberg nördlich von Halle, im Siebenschprung bei Eilenburg, im Rückenberg bei Sorau kegelförmige Erhebungen von 200 m aufzuweisen hat. Im äußersten Osten, in Oberschlesien, ragt das hügelige Vorland der Karpathen herein mit einer Höhe von über 200, nördlich von Kosel über 300 m. Seine Fortsetzung nach Westen steigt nur noch einmal im Weinberge bei Trebnitz über 300 m an, in den Glogauer Bergen (im Volksmunde wie die bei Trebnitz Katzenberge genannt) nur wenig über 200, im Fläming, der die Schwarze Elster und die Elbe bei Wittenberg begleitet, kaum bis 200 m. Unter den Vorbergen nimmt der 718 m hohe Zobten, süd-südwestlich von Breslau, der schlesische Rigi, durch seine isolierte Lage inmitten fruchtbarster Landschaften eine besondere Stellung ein. Die nördliche Umsäumung des Hirschberger Tales, das sogenannte Katzbach-Gebirge, erhebt sich noch um einige Meter höher. Im Gebirge ist bekanntlich die 1603 m hohe Schneekoppe der höchste Punkt der ganzen

*) Böttiger-Flathe, Geschichte des Kurstaates und Königreichs Sachsen, Bd. 1—3, Gotha 1867 ff. — Robert Wuttke, Sächsische Volkskunde, 2. Aufl., Leipzig 1903. — Paul Emil Richter, Literatur der Landes- und Volkskunde des Königreichs Sachsen, Dresden 1889; 1. Nachtrag 1892. — Eduard Otto Schulze, Die Kolonisierung und Germanisierung der Gebiete zwischen Saale und Elbe (Preisschriften der Fürstl. Jablonowski'schen Gesellschaft), Leipzig 1896. — F. J. Haun, Bauer und Gutsherr in Kursachsen. Schilderung der ländlichen Wirtschaft und Verfassung im 16., 17. und 18. Jahrhundert, Straßburg 1892. — Eduard Jacobs, Geschichte der in der preußischen Provinz Sachsen vereinigten Gebiete, Gotha 1883. — E. Amende, Landeskunde des Herzogtums Sachsen-Altenburg, Altenburg 1901. — H. A. Auerbach, Bibliotheca Ruthenea. Die Literatur zur Landeskunde und Geschichte des Fürstentums Reuß (32.—35. und 39.—42. Jahresbericht der

Das Bauernhaus im Deutschen Reiche.

Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften zu Gera). — von Bötticher, Register zum Neuen Lausitzischen Magazin, Bd. 1—75, im Neuen Laus. Mag. 76, Görlitz 1900. — Josef Partsch, Schlesien. Eine Landeskunde für das deutsche Volk I, Breslau 1896. — Derselbe, Literatur der Landes- und Volkskunde der Provinz Schlesien, Heft 1—7 (Ergänzungshefte zum 69., 70., 72—75., 77. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur), Breslau 1892—1900. — Colmar Grünhagen, Geschichte Schlesiens, Bd. 1 u. 2, Gotha 1884 ff. — G. F. Knapp und A. Kern, Die ländliche Verfassung Niederschlesiens in Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung usw. 1895. (Vgl. auch Knapp: Grundherrschaft und Rittergut, Leipzig 1897). — Karl Weinhold, Die Verbreitung und Herkunft der Deutschen in Schlesien. (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, herausgeg. von R. Lehmann und A. Kirchhoff, Bd. 2).

Kette und zugleich des gesamten deutschen Mittelgebirges. Dem Riesengebirge folgt an Höhe, da das Altvater-Gebirge außerhalb der Reichsgrenze liegt, das Erzgebirge, das auf deutschem Boden im Fichtelberge 1213 m erreicht. Das Königreich Sachsen liegt ungefähr zur Hälfte auf einer Meereshöhe von mehr als 300 m. Das mitteldeutsche Siedlungsgebiet vereinigt bergiges und ebenes Land; der weitaus größte und wichtigste Teil des ganzen Gebietes aber gehört zur niederdeutschen Tiefebene und trägt deren Charakter.

Die bedeutende vertikale Erhebung und die östliche Lage setzen dem Ackerbau im Gebirge enge Grenzen. Es ist heutigen Tages auf seinem Zuge von der Saale bis zur oberen Oder höher hinauf und stärker besiedelt, als seine Ertragsfähigkeit gestattet. Es war fast überall der Bergbau, der zunächst auf die Höhen lockte; in dem Gebirge, das nach dem Erzeichtum seinen Namen führt, hat dieser Erwerbszweig breiteren Raum gewonnen und größeren Ertrag geliefert als irgendwo sonst auf deutschem Boden. Heute ist er verschwunden oder im Verschwinden begriffen, und die Bevölkerung hat, soweit sie den besetzten Grund nicht wieder räumte, zu anderen Betrieben greifen müssen, die unzureichende Nährkraft des Bodens auszugleichen. So ist das Gebirgsland des mitteldeutschen Siedlungsgebietes in höherem Grade Sitz der Industrie geworden als irgend eine andere Berggegend Deutschlands; es ist mit Städten und Dörfern besetzt bis zu einer Höhe hinauf, die weiter im Westen als unbewohnbar gilt. Die Aufrichtung der russischen Zollgrenze im 19. Jahrhundert hat diese östliche Industrie allerdings teilweise in eine schwierige Lage gebracht. Andererseits ist sie gefördert, zum Teil erst ermöglicht worden durch die Kohlenbecken am Abhange des Gebirges im Waldenburger und Zwickauer Revier und in Oberschlesien, wo noch Metallschätze hinzukommen. Das Vorland der Berge bietet besonders in Schlesien und an der Elster, Pleiße und Mulde ertragreichen Boden, der meistens auch gesteigerten Ansprüchen genügt. Durch große Unfruchtbarkeit zeichnet sich der Höhenzug aus, dem die Trebnitzer und Glogauer Berge und der Fläming angehören; er trägt den dünnen, sandigen Charakter der Lüneburger Heide, seiner weiteren Fortsetzung. Vom uralisch-baltischen Landrücken und dem brandenburgischen Geestlande unterscheidet er sich durch das vollständige Fehlen der Seenbildung. Die posenschen Landschaften von der Bartsch bis zur Netze ähneln mehr den brandenburgischen; doch sind sie für den Ackerbau weit lohnender. Es gibt in der Provinz, besonders in der Gegend von Inowrazlaw, Boden ersten Ranges. Die Niederungen an den Flüssen, wie der Bartsch- und der Obrabruch, der Spree-wald, die Niederungen an der Schwarzen Elster sind zum Teil schon früh, zum Teil erst neuerdings der Landwirtschaft dienstbar gemacht worden. Die hauptsächlichsten Verkehrs-, industriellen und Verwaltungszentren haben sich zu Großstädten entwickelt: Leipzig, Chemnitz, Dresden, Breslau und Posen.

Das mitteldeutsche Siedlungsgebiet ist in gleicher Weise wie das sächsische ursprünglich von Germanen besetzt gewesen, in der Zeit der Völkerwanderung slavisch geworden. Als Hauptstamm zunächst der Grenze erscheinen hier die Sorben, weiter ostwärts zwischen Mulde und Elbe und noch jenseit dieses Flusses die Daleminzier, neben ihnen am Ge-

birge die Milzener, nördlich davon in der Niederlausitz die Lusizer. Schlesien, das Land östlich von Bober und Queis, kennen wir geschichtlich nur als einen Teil Polens. Die Begründung deutscher Herrschaft beginnt im mitteldeutschen Siedlungsgebiete von dem vorgeschobenen sächsischen Herzogsbesitz zwischen Saale und Unstrut aus noch etwas zeitiger als in den nördlicheren Slavenlanden und hat sich rascher befestigt. Eine besondere meißnische Markgrafschaft besteht mindestens seit den Zeiten Ottos II., ziemlich ebenso lange eine Ost-, dann Lausitzer Mark, und seitdem ist die Abhängigkeit des Landes bis zur schlesischen Grenze hin nie wieder ernstlich in Frage gestellt worden. Wenn auch die Lausitz vorübergehend unter polnische Herrschaft geriet, so ist das doch nicht zu vergleichen mit dem fast vollständigen Zurtückdrängen der Altmark auf altdeutschen Boden während eines vollen Jahrhunderts und länger. Die kirchliche Organisation, die unter Otto I. durch Errichtung der Bistümer Merseburg, Naumburg-Zeitz und Meißen begründet worden war, hat dauernden Bestand gehabt, was der nördlicheren nicht beschieden gewesen ist. Die deutsche Einwanderung hat hier Fuß gefaßt ohne irgendwelche Anwendung kriegerischer Machtmittel. Das Osterland (zwischen Saale und Elster), die Länder Pleißen und Meißen erscheinen in der Zeit Friedrich Barbarossas als deutsche Landschaften.

Einen besonderen Gang haben die Dinge im oberen Maingebiete genommen. Die Christianisierung und Germanisierung der »Mainwenden« und gleichzeitig damit auch wohl deutsche Einwanderung haben schon im 10. Jahrhundert begonnen. 1007 stiftete König Heinrich II. das Bistum Bamberg, eine »Epionen-gründung«. Aber ganz gegenstandslos war doch der angegebene Zweck, Christianisierung der Mainwenden, nicht; es galt zu vollenden, was angefangen war. Als Bewohner der Lande um das Fichtelgebirge erscheinen Franken, die dann mitwirken an der Verbreitung des Deutschtums weiter nach Osten über die Hochfläche von Hof hinweg, in genau entgegengesetzter Richtung, wie sie einst von den deutschen Völkerschaften beim Räumen jener Gebiete eingeschlagen worden war. Auch die sächsische Herzogsgewalt greift hier unter Heinrich dem Löwen noch einmal ein. Von ihm sind unter den Vögten, von deren Amt das weite Land, das heute unter Böhmen, Sachsen, Baiern, Preußen, Weimar, Altenburg und Reuß aufgeteilt ist, den Namen empfangen hat, wenigstens die reußischen, deren Haus noch heute besteht, belehnt worden. Das Egerland, das älteste und umfassendste Besitztum deutscher Bewohner im jetzigen Böhmen, bildete einen Teil dieser Gebiete und wurde erst vom bekannten König Ottokar vom Vogtland abgetrennt und mit Böhmen verbunden. Es ist im Zusammenhange mit den oberen Main-, Saale- und Elstergegenden von Franken und Baiern germanisiert worden, und von dort hat sich das Deutschtum egerabwärts im nördlichen Böhmen verbreitet.

Die Abhängigkeit, in der auch Polens Herzöge von den ottonischen Kaisern standen, hat auf die Dauer nicht aufrecht erhalten werden können. Trotz wiederholter Anerkennung oberlehensherrlicher Rechte sind die polnischen Herrscher seit Boleslav »dem Tapferen« (992—1025) als selbständige Fürsten anzusehen, denen auch der Königstitel nicht versagt wird. Auch die kirchliche Organisation um die Bistümer Posen, Gnesen und Breslau ist seit dem 11. Jahrhun-

dert eine selbständige. Die Sitte der Teilung hat, ähnlich wie bei der Trennung Schlesiens von Dänemark, zur Lösung Schlesiens geführt. Seine Fürsten, die Piasten, suchten durch Anlehnung an Böhmen ihre Selbständigkeit gegenüber der einheimischen Königsgewalt zu stärken. Der Luxemburger Johann hat es als König von Böhmen dahin gebracht, daß die meisten schlesischen Herzöge ihm huldigten und daß 1335 die Abhängigkeit des Landes von Böhmen auch vom König Kasimir von Polen anerkannt wurde. Inzwischen aber hatten die schlesischen Fürsten, besonders Heinrich I., der Bärtige (1202—1238), schon zahlreiche deutsche Siedler, städtische und bäuerliche, ins Land gezogen; die Striche zwischen der Oder und dem Gebirge, die besten des Landes, waren bis zur Glatzer Neiße hin und darüber hinaus schon stark von ihnen besetzt. Auch in die Grafschaft Glatz, durch Lage und Natur ihrer Gebirgseinfassung ein uraltes Besitztum Böhmens, waren sie im Laufe des 13. Jahrhunderts eingedrungen. Die Piasten selbst hatten sich germanisiert. Und das wurde nicht anders unter der böhmischen Oberlehensherrschaft. König Ottokar ist selbst ein Germanisator seines Landes gewesen, und ebenso haben es König Johann und sein Sohn und Nachfolger Karl IV. gehalten. Diese Könige haben deutschem Wesen näher gestanden als tschechischem. Als die Bewegung des Husitismus begann, die all diese Lande schweren Prüfungen unterworfen hat, konnte der Sieg des Deutschtums als ausgemacht gelten. Böhmen ist durch sie vor der vollen Germanisierung bewahrt worden; in den nördlichen Nachbarlanden hat sie nur verzögernd wirken können. Ähnlich wie Schlesien hat sich auch die Oberlausitz unter König Johann von Böhmen gestellt, und zu ihr ist die Niederlausitz von Kaiser Karl IV. für dieses Königtum hinzu erworben worden. Beide Gebiete waren zeitweilig mit der Markgrafschaft Meißen vereint, dann unter askanischer Herrschaft gewesen.

Die Markgrafschaft Meißen haben seit Konrad dem Großen (1130—1156) ununterbrochen die Wettiner innegehabt, deren Stammsitz an der Saale unterhalb Halle selbst dem Siedlungsgebiet angehört. Durch die Erwerbung der Landgrafschaft Thüringen (1247) und des Herzogtums Sachsen (1422) wurde ihre Machtstellung an Saale und Elbe eine beherrschende. Neben ihnen ist keine andere namhafte territoriale Gewalt emporgekommen. Ein Teil des Vogtlandes mit Bai-reuth und Kulmbach kam an die Burggrafen von Nürnberg, neben denen im unteren Teile des jetzigen Oberfrankens und am Frankenwalde die Bischöfe von Bamberg begütert waren. Die Bistümer des Siedlungsgebietes haben hier so wenig wie im Norden neben der starken markgräflichen Gewalt sich zu namhaften Territorialgewalten entwickeln können. Im Jahrhundert der Reformation trat das Wettiner Haus, reich durch den gerade um diese Zeit mächtig emporblühenden Bergbau, in den Mittelpunkt deutscher Geschichte, wurde der vornehmste Vertreter der kirchlichen Neuerung. Die Bischöfe mußten hier wie in Brandenburg der Landesgewalt folgen. Es lag an den Persönlichkeiten der Dynastie, dann an ihrem Rücktritt zur katholischen Konfession um der polnischen Krone willen, daß die Hohenzollern ihr über den Kopf wuchsen, trotzdem der Dreißigjährige Krieg den Besitz der Wettiner um die Lausitz vermehrt hatte. Damals gab es in Deutschland keine zweite so abgerundete, in sich geschlossene

Territorialmacht wie die kursächsische. Die Erwerbung des größten Teiles von Schlesien und der Grafschaft Glatz entschied das Übergewicht des brandenburg-preußischen Staates völlig. Aus den polnischen Teilungen behauptete dieser neben Westpreußen die Gebiete, die heute die Provinz Posen bilden. Die Haltung des sächsischen Königs in den Monaten, da 1813 die Geschichte Europas in seinen Landen entschieden wurden, hat dann seinen Staat an den Rand des Unterganges gebracht. Nur die alte Markgrafschaft mit Teilen des Vogtlandes, der Lausitz und des Pleißener Landes konnte er retten; $\frac{3}{5}$ seiner Besitzungen gingen an Preußen verloren. Dieses beherrscht jetzt den weitaus größten Teil sowohl des thüringisch-fränkischen wie des sächsischen Siedlungsgebietes. Die Macht, die Deutschland wieder geeinigt hat und jetzt an seiner Spitze steht, ist auf seinem Kolonialboden erwachsen. Das sächsische Staatswesen aber, das dem gleichen Boden entstammt und zeitweise zur Lösung dieser Aufgabe bestimmt schien, hat sich von seinem tiefen Falle in so rühmlicher Weise erhoben, daß der Intelligenz und Tatkraft seiner Angehörigen das glänzendste Zeugnis ausgestellt werden kann; es gibt keine deutsche Landschaft von gleicher Größe, schwerlich irgend eine in Europa, die sich seit 1815 in so großartiger Weise entwickelt hätte. Die Bevölkerungszunahme betrug seitdem im Jahresdurchschnitt 1,51 Proz., nach Anfangs- und Endziffer bemessen 252 Proz. und wurde begleitet von einer Zunahme des Wohlstandes, die kaum irgendwo übertroffen worden ist. Sachsens Bevölkerungsdichte übertrifft mit 280,3 weitaus die aller anderen deutschen Staaten und Provinzen, soweit sie nicht Stadtstaaten sind. In den Gebieten westwärts nimmt sie zur Saale hin ab, ist aber immer noch beträchtlich, um so größer, je näher an Sachsen, 216 in Reuß älterer Linie, 210,8 im Altenburger Ostland. Schlesien steht mit 115,8 auf dem Niveau des gesamten mitteldeutschen Siedlungsgebietes, Posen mit 65,1 tief unter ihm und ähnlich die Kreise der Regierungsbezirke Merseburg, Frankfurt und Potsdam, die sich nördlich um Schlesien und Sachsen herumlegen.

Es sind die Mitteldeutschen, Franken und Thüringer, die dieses blühende Leben geschaffen haben. Vereinzelt haben sich ja auch andere Kolonisten, auch nichtdeutsche, hineingemischt, aber die Masse der Siedler entstammte den mitteldeutschen Gebieten. Sie haben ihre Sprache und Sitte von der Saale über die Elbe und Oder getragen und das südliche Gebirgsland fast restlos in Besitz genommen. Nur im äußersten Osten und Nordosten hat sich noch geschlossenes slavisches Volkstum erhalten und hier seinen festesten Halt auf deutschem Boden gefunden. Die Zählung von 1900 ergab in der Provinz Posen 1 156 266 polnische Bewohner, im Regierungsbezirk Oppeln 1 048 230, dort 61,3, hier 56,1 Proz., also eine Majorität. Außerdem fanden sich in Schlesien noch 52 601 Polen und 75 913 Mährer und Tschechen, in der sächsischen und preußischen Lausitz von Bautzen bis in den Spreewald 87 562 Wenden. Zieht man die Fremdsprachigen ab, so bleiben für das mitteldeutsche Siedlungsgebiet noch $10\frac{1}{2}$ Millionen Deutsche, für das sächsische noch gegen $9\frac{3}{4}$ Millionen, so daß zur Zeit innerhalb des Reiches über 20 Millionen Deutsche auf Kolonialboden wohnen.

Trotz der starken Entwicklung der Industrie hat die Landwirtschaft im mitteldeutschen Siedlungsgebiete noch immer eine große, in den weiten Gebieten der Ebene eine überwiegende Bedeutung. Der Prozentsatz des angebauten Landes ist am größten in der am dünnsten bevölkerten Landschaft, in der Provinz Posen, 63 Proz., eine Ziffer, die in Deutschland nirgends wieder erreicht wird. Mit Wiesen und Weiden steigt sie auf 76,2 Proz.; sie steht auch damit an der Spitze im Reich und in Preußen. Auch Schlesien, Sachsen und Sachsen-Altenburg halten sich hoch über den deutschen und preußischen Durchschnittsziffern mit 55,6 bzw. 65,8 Proz. in Schlesien, 56,6 bzw. 69 Proz. in Sachsen, 58,2 bzw. 67,6 Proz. in Altenburg. In den beiden Reuß sind die Zahlen allerdings trotz der großen Bevölkerungsdichte bedeutend niedriger, 40,9 bzw. 59,1 Proz. in Reuß älterer Linie, 39,1 bzw. 58,6 Proz. in Reuß jüngerer Linie; aber hier ist ein ungewöhnlich starker Waldbestand vorhanden, 35,6 Proz. in Reuß älterer Linie, 37,8 Proz. in Reuß jüngerer Linie. Auch Schlesien und Sachsen-Altenburg haben Waldbestand über dem preußischen und deutschen Durchschnitt, 28,8 bzw. 27,1 Proz.; Sachsen hält sich genau auf der deutschen Durchschnittsziffer, 25,8. Posen hat dagegen nur 19,8 Proz. Wald. Das Ödland ist überall gering, erreicht nirgends 5 Proz. In Posen überwiegt das Roggenland den Gesamtumfang aller anderen Ernteflächen, in Sachsen ist das mit Kartoffeln und Hafer der Fall. In Schlesien spielen Weizen und Gerste eine Rolle; ihre Anbaufläche übertrifft die der Kartoffel, ist der des Hafers ziemlich gleich; ihre Erntemenge ist größer als die des Hafers, nähert sich der des Roggens.

Der Entwicklung der Bodenkultur entspricht, soweit die Industrie die Verhältnisse nicht verschiebt, die Stärke der landwirtschaftlichen Bevölkerung. Sie umfaßt im Regierungsbezirk Posen 59,4 Proz. der Bewohner, im Regierungsbezirk Bromberg 56,1 Proz. Diese beiden Bezirke folgen unmittelbar auf Gumbinnen und Marienwerder. Unterscheidet man nach Provinzen, so tritt Posen an die Spitze des gesamten preußischen Staates und auch des Deutschen Reiches. Diejenigen Gebiete, die eine starke Beimischung polnischer und litauischer Bevölkerung haben, zeigen auch die zahlreichste landwirtschaftliche Bewohnerschaft. In Schlesien steht der Regierungsbezirk Liegnitz mit 38,5 Proz. an der Spitze, aber ihm folgt sogleich mit 36,7 Proz. der mehr als zur Hälfte fremdsprachige Regierungsbezirk Oppeln trotz seines umfassenden Bergbaues und seiner Metallindustrie. Breslau weist 33,4 Proz. auf. In Sachsen hält sich die Zahl im Osten, in der Kreishauptmannschaft Bautzen, noch auf 24,5 Proz., sinkt aber im erzgebirgischen Hauptsitze der Industrie, in der Kreishauptmannschaft Zwickau mit ihrem rauhen Klima und starken Waldbestände, auf 10,2 Proz. In Reuß älterer Linie beträgt sie unter ähnlichen Verhältnissen 14,1, in Reuß jüngerer Linie 17,9 Proz.; in Altenburg steigt sie, durch den fruchtbaren Boden des Ostlandes, wieder auf 25,9 Proz. Es sind recht verschiedenartige Verhältnisse, die sich nebeneinander entwickelt haben.

Der Großgrundbesitz herrscht im mitteldeutschen Siedlungsgebiete nicht in dem Maße vor wie im sächsischen. Nur in drei Bezirken übertrifft er die übrigen Größenklassen; in Bromberg und Posen macht er allein über die Hälfte des

bewirtschafteten Bodens aus, 52,5 bzw. 51,98 Proz., in Breslau $\frac{2}{5}$, 40,35 Proz. Sonst muß er überall den bäuerlichen Betrieben die Führung überlassen, und zwar nur in den hierhergehörigen Kreisen des Regierungsbezirks Merseburg, in Sachsen-Altenburg und im Kreise Jüterbog-Luckenwalde den großbäuerlichen, sonst den mittleren. In den genannten Gebieten bilden jene 40,26 bzw. 43,11 und 49,55 Proz. neben 22,9 bzw. 7,84 und 15,55 Proz. Großgrundbesitz. Die mittleren bäuerlichen Wirtschaften von 5—20 ha machen in Reuß älterer Linie 59,14 Proz. aus, in Reuß jüngerer Linie 49,04, im Königreich Sachsen 38,54, im Regierungsbezirk Oppeln 33,29 Proz., in den Kreisen des Regierungsbezirks Frankfurt 33,02, in Liegnitz 30,28 Proz. und bilden in all diesen Gebieten die am stärksten vertretene Größenklasse. Einen eigentümlichen Gegensatz zeigen das Altenburger Ost- und Westland; jenes hat 27,56 Proz. mittlerer, 58,06 Proz. großer bäuerlicher Betriebe, dieses 51,28 mittlerer, 18,74 großer; der Großgrundbesitz ist in beiden Landesteilen gleich, 7,88 bzw. 7,77 Proz. Dagegen hat der kleinbäuerliche Betrieb dort nur 3,78, hier 13,62 Proz. des Bodens inne, die Parzellenwirtschaft dort 2,72, hier 8,59 Proz. Eigentümliche Verhältnisse zeigt auch Oberschlesien. Der Regierungsbezirk Oppeln hat 14,74 Proz. großbäuerlichen Besitz neben 31,22 Proz. Großgrundbesitz, daneben aber 7,29 und 13,46 Proz. Parzellen- und kleinbäuerliche Betriebe. Im Industriebezirk steigen die Zahlen noch ganz erheblich; sie betragen im Kreise Beuthen 20,88 und 15,12, zusammen 36 Proz., im Kreise Tarnowitz 19,64 und 17,92, zusammen 37,56 Proz., im Kreise Zabrze 19,18 und 18,62, zusammen 37,80 Proz., im Kreise Kattowitz sogar 27,28 und 18,53, zusammen 45,81 Proz. Da in diesen Kreisen der Großgrundbesitz in Beuthen mit 31,75 Proz., in Tarnowitz mit 44,02 Proz., in Zabrze mit 40,78 Proz., in Kattowitz mit 21,53 Proz. vertreten ist, so spielen mittlere und größere bäuerliche Betriebe, also leistungsfähige Bauernwirtschaft, nur eine sehr geringe Rolle. In Tarnowitz haben sie nur 8,42, in Zabrze 21,42 Proz. der bewirtschafteten Bodenfläche inne. Auch im Königreich Sachsen treten die Einwirkungen der Industrie deutlich zutage. Es hat 13,26 Proz. Großgrundbesitz, in der Kreishauptmannschaft Zwickau nur 7,39 Proz. (in der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg auf der Höhe des Erzgebirges überhaupt keinen), dagegen 53,49 Proz. mittleren bäuerlichen Betrieb gegen 38,54 Proz. im sächsischen Durchschnitt. Der Großgrundbesitz nimmt auch im mitteldeutschen Siedlungsgebiete gegen Westen hin ab. Er beträgt im Reußischen nur 5,3. Betriebe von 1000 und mehr Hektar gibt es im Regierungsbezirk Posen 93, in Bromberg 43, Breslau 19, Oppeln 18, Liegnitz 5, in Sachsen, Sachsen-Altenburg und Reuß keine.

Die gleiche Tendenz des Sinkens nach Westen und Südwesten zeigt die Durchschnittsgröße der landwirtschaftlichen Betriebe. Sie beträgt im Regierungsbezirk Bromberg 11,15 ha, in Posen 9,57, in Breslau 8,72, in Liegnitz 7,36, in Oppeln (durch den Einfluß der Industriebezirke) 5,25, im Königreich Sachsen 5,16, in den Kreisen des Regierungsbezirks Merseburg 6,77, des Regierungsbezirks Frankfurt 6,65, in Sachsen-Altenburg 5,49 (Ostland 6,75, Westland 4,21), in Reuß jüngerer Linie 5,37, älterer Linie 3,47 ha. Die sächsische Kreishauptmannschaft Bautzen mit 4,20 ha Durchschnittsgröße

gegenüber 5,64 in Dresden, 4,62 in Zwickau bricht eine Lücke in die Reihe. Es beruht das auf einer starken Vertretung der mittleren, kleinbäuerlichen und Parzellenbetriebe, die auch in den mit Wenden durchsetzten Kreisen des Regierungsbezirks Frankfurt wiederkehrt als Rest der alten Zustände, welche die slavische Hufe im allgemeinen der halben deutschen gleich setzten. In Sachsen zeigen die niedrigsten Ziffern die Amtshauptmannschaften Schwarzenberg und Auer-

bach mit 3,34 und 3,42 ha und Löbau am Lausitzer Gebirge mit 3,74 ha. Der Bezirk Greiz hat 3,04 ha. In Oberschlesien hat der Kreis Kattowitz 1,41 ha Durchschnittsgröße, Beuthen 1,71, Tarnowitz 2,58, Zahlen, die denen der rheinischen Industriebezirke und der badischen und württembergischen Kleinwirtschaft gleichkommen. Sonst sinkt die Durchschnittsgröße nirgends unter 4 ha herab.

VIII. Schwaben*).

Dem schwäbischen Stamme gehört der äußerste Südwesten des Reiches: das Elsaß, von Baden und Württemberg die Gebiete, die nicht fränkisch sind, Hohenzollern und der bayerische Regierungsbezirk Schwaben, zusammen 40 676 qkm mit 4 249 282 Einwohnern. Es kommen 104,7 auf den Quadratkilometer, fast genau der Reichsdurchschnitt. Gegen $2\frac{1}{2}$ Millionen Angehörige des Stammes wohnen außerhalb der Reichsgrenzen in der Schweiz und in Vorarlberg. Andererseits gibt es in den elsässischen Vogesentälern auch Ortschaften, die niemals deutsch waren, es heute mehr sind als je zuvor; sie zählten im Jahre 1900 etwa 36 000 französisch sprechende Bewohner.

Das schwäbische Gebiet innerhalb des Deutschen Reiches wird durch den Schwarzwald, der sich schroff aus der rheinischen Ebene erhebt, aber langsam nach Osten abfällt, in eine westliche und östliche Hälfte geschieden. Die Gewässer, die ihm entströmen, nehmen meistens einen nördlichen oder südlichen Lauf. So entstehen zahlreiche Täler, die den Weg von der Rheinebene zu der ostwärts sich senkenden Hochfläche durchschneiden und erschweren. Nur über den Kniebis zum Freudenstädter Paß an den Murg- und Kinzig-Quellen und von Freiburg aus im Höllental aufwärts kann man das Gebirge mit einem Aufstieg durchmessen. Darauf beruht die strategische Wichtigkeit Straßburgs im Norden, Freiburgs und Altbreisachs im Süden.

Der westliche Teil des schwäbisch-alemannischen Landes ist weitaus der schönere und reichere. Der Süden der ober-rheinischen Tiefebene steht dem Norden an Fruchtbarkeit und Klima nicht nach, übertrifft ihn an landschaftlicher Schönheit. Schwarzwald und Vogesen erheben sich beide über

1400 m, und ihre laubwald- und rebengeschmückten Hänge ihre belebten Täler, ihre Städtchen, Klöster und Burgen bieten ein Gesamtbild, wie es das deutsche Mittelgebirge nicht wieder aufzuweisen hat. Aus der Rheinebene heraus erhebt sich der weinreiche Kaiserstuhl über 500 m hoch, gegen Südwesten mit dem kriegsberühmten Breisacher Felsen am Rhein abschließend. Die breite Pforte zwischen Vogesen und Jura, das Loch von Belfort, bietet die bequemste Verbindung mit dem mittleren und südlichen Frankreich und sicherte dem Elsaß seit der ältesten Zeit einen bedeutungsvollen Handels- und Fremdenverkehr. Die linke Rheinseite ist auch durch ihren größeren Umfang bevorzugt; in doppelter und dreifacher Breite erstreckt sich hier die Ebene, verglichen mit dem rechts-rheinischen Gelände.

Der südliche Schwarzwald rückt unmittelbar an den Schweizer Jura heran; in engem Bett zwängt sich der Rhein von Waldshut bis Säckingen über die Schnellen von Laufenburg hinweg zwischen den beiden Gebirgen hindurch. Nördlich vom Flusse gehen diese völlig ineinander über und bilden gemeinsam die rauhe, aber wohlangebaute, im Durchschnitt 700 m hohe, von der obersten Donau durchflossene Hochfläche der Baar. Der Neckar, der diesem Gelände seine Entstehung verdankt, scheidet dann den Schwarzwald und die Alb, die schwäbische Fortsetzung des Schweizer Jura. In dem weiten Bogen, den seine lange Ausbiegung nach Norden und Nordosten bildet, liegen die bis gegen 600 m ansteigenden, wald- und ackerbedeckten Erhebungen des Schönbuch und der Fildern. Zwischen ihnen und dem Schwarzwalde besitzt Württemberg im Oberen- und Strohgäu eines seiner ertrag-

*) Chr. F. v. Stälin, Württembergische Geschichte, Bd. 1—4, Stuttgart und Tübingen 1841 ff. — P. F. Stälin, Geschichte Württembergs, Bd. 1, Gotha 1882, 87. — Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat. Herausgegeben von dem Kgl. statistisch-topographischen Bureau, Bd. 1—3, Stuttgart 1882 ff. — Ein besonders reichhaltiges landeskundliches Werk besitzt Württemberg in seinen Oberamtsbeschreibungen. — Theodor Knapp, Die Grundherrschaft im südwestlichen Deutschland vom Ausgange des Mittelalters bis zu der Bauernbefreiung des 19. Jahrhunderts (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, germanistische Abteilung, Bd. 22), Weimar 1901. — Derselbe, Der Bauer im heutigen Württemberg. Württembergische Neujahrsblätter n. F. 7. — Literaturübersichten in den Württembergischen Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde und in den Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte. — Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern, Bd. 2, 2,

München 1863. — F. L. Baumann, Geschichte des Algäus, Bd. 1—3, Kempten 1882 ff. — J. M. Hübler, Baierisch Schwaben und Neuburg und seine Nachbargebiete, eine Landes- und Volkskunde, Stuttgart 1901. — Das Großherzogtum Baden in geographischer, naturwissenschaftlicher, geschichtlicher, wirtschaftlicher und staatlicher Hinsicht dargestellt, Karlsruhe 1885. — Theodor Ludwig, Der badische Bauer im 18. Jahrhundert, Straßburg 1896. — E. Gothein, Die Hofverfassung auf dem Schwarzwalde, dargestellt an der Geschichte des Gebiets von St. Peter (Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, Bd. 40). — Das Reichsland Elsaß-Lothringen. Landes- und Ortsbeschreibung, herausgegeben vom statistischen Bureau des Ministeriums für Elsaß-Lothringen, Teil 1—3, Straßburg 1898 ff. — Literaturübersichten für Baden und Elsaß in der Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins. — Vgl. S. 1, 31 Anmerk.